

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1926

VI. Das Hügelgräberfeld von Höltinghausen. Mit 1 Tafel und 1 Karte. Von Prof. Dr. H. v. Buttell-Reepen.

Das Hügelgräberfeld von Höltinghausen.

Mit 1 Tafel und 1 Karte.

Von Prof. Dr. H. v. Buttel-Reepen.

Das vielleicht eindrucksvollste und imposanteste Hügelgräberfeld des Landes- teils Oldenburg ist merkwürdigerweise das am wenigsten bekannte, obgleich es von der Stadt Oldenburg aus leicht und schnell zu erreichen ist. Es liegt nur ungefähr 20 Minuten von der Station Höltinghausen entfernt in einsamer, stimmungsvoller Umgebung. Die Bauerschaft Höltinghausen gehört zur Gemeinde Emstek im Amte Cloppenburg.

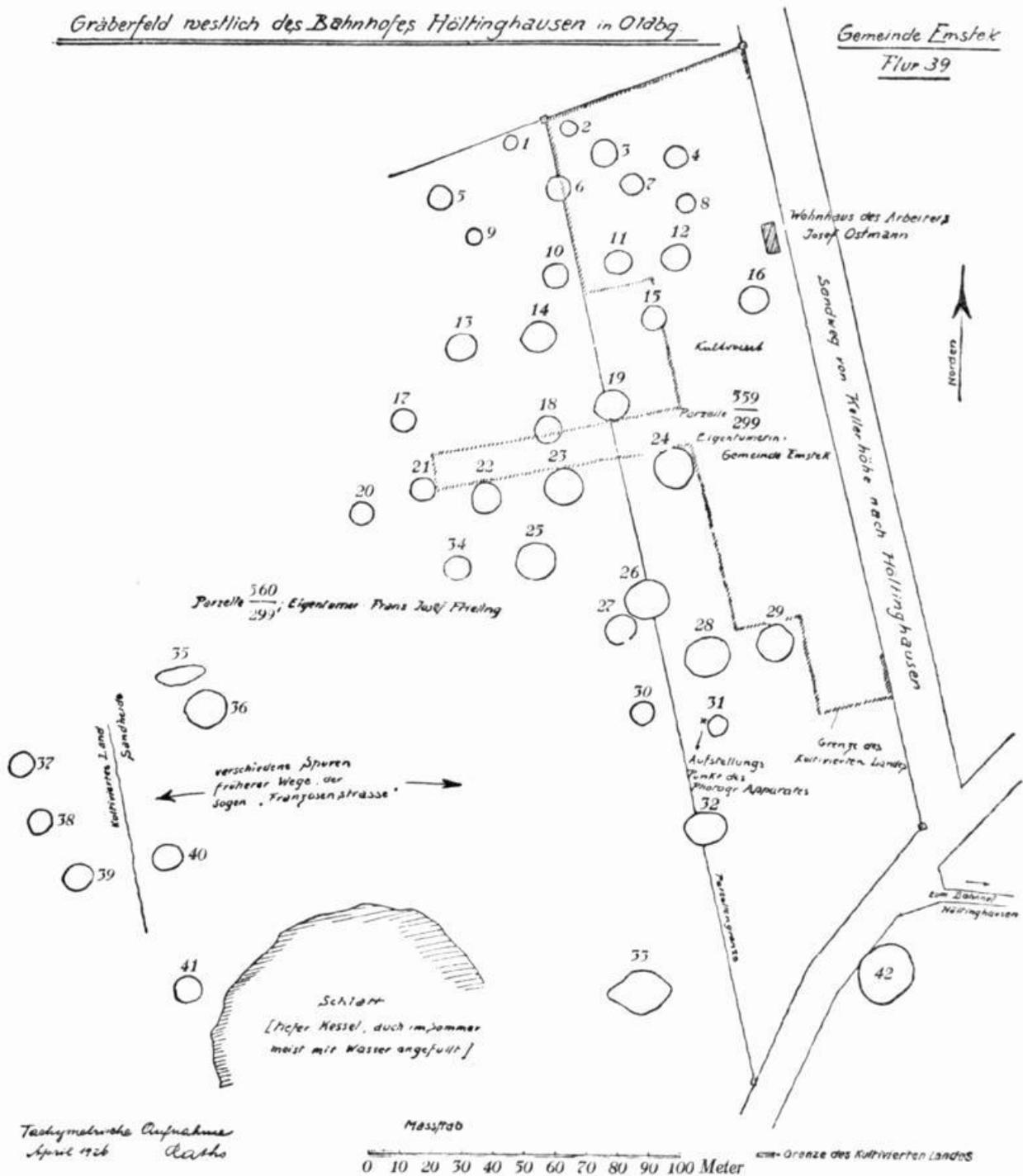
Als ich zum ersten Male am 16. März 1925 bei sehr trübem Wetter vor diesem Gräberfeld stand, war ich geradezu ergriffen von dem Eindruck, wie sich die mächtigen „Königsgräber“, so heißen sie im Volksmund, etwa 21 an Zahl, aus der braunen Heide emporwölbten, die fernsten in der diesigen Luft kaum noch sichtbar. Frei lagen sie da, d. h. nur von hoher Heide überwachsen. Sehr vereinzelt steigen verkrüppelte Kiefern empor. Ein wundervolles Bild jahrtausende langen Friedens und tiefster abgeschlossener Ruhe!

Das ist nun anders geworden. Der Pflug ist bereits über eine Reihe von Hügeln hinweggegangen. Ein Arbeiterhaus erhebt sich dicht neben einem früher etwa 2 Meter hohen Hügel, der zurzeit schon fast ganz abgetragen ist, und mitten durch das Gräberfeld läuft eine neue Parzellengrenze (s. Karte). In weiteren Kreisen wurde nichts von diesen Vorgängen bekannt, jedenfalls stand ich, als ich das Amt des Denkmalpflegers übernahm, vor der vollendeten Tatsache.

Wie ich aus den Museumsakten ersehe, sind schon vor dem Kriege Verhandlungen im Gange gewesen, dieses Gräberfeld durch den Staat anzukaufen, aber die Mittel (2000 Mark) konnten nicht bewilligt werden. Das ganze Grundstück (3 Hektar) gehörte früher dem Zeller F r i e l i n g in Höltinghausen. Dieser verkaufte davon 1924 den Teil, der zwischen der „Parzellengrenze“ und dem Sandwege von Kellerhöhe nach Höltinghausen liegt (s. Karte), an die Gemeinde Emstek, und diese veräußerte im Oktober 1924 etwa 6 Scheffelsaat davon an den Arbeiter Josef Ostmann. Die noch nicht ganz genau vermessene südliche Grenze des Besitzums Ostmanns verläuft etwa vom Hügel 19 in gerader Linie bis zum Wege, an dem sein Haus liegt. Es versteht sich, daß die vielen Hügel eingeebnet werden mußten, wenn Ostmann von dem kleinen Grundstücke sehr geringer Güte einen Ertrag haben wollte. Hier beginnt nun eine Reihe von Ver-

Gräberfeld westlich des Bahnhofes Höttinghausen in Oldbg

Gemeinde Emstek
Flur 39



Tachymetrische Aufnahme
April 1926 Kaths

Maßstab
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Meter

In Hügel 16 wurden 1925/26 11 Urnen gefunden; 9 befinden sich im Heimatmuseum Cloppenburg, 2 im Naturhistorischen Museum in Oldenburg. Hügel 12, 17, 18, 20, 34, 36 sind in der Mitte angegraben. Hügel 13, 28 sind wenig in der Mitte angegraben. Hügel 1 ist früher stark angegraben. Hügel 25 ist vielleicht früher stark angegraben. Hügel 10 Westseite ist abgetragen. Hügel 6 ist ganz abgetragen; 1925/26 angeblich keine Funde. Hügel 19 ist stark abgetragen; 1925/26 angeblich keine Funde. Hügel 25 ist stark abgetragen; 1925/26 angeblich keine Funde. Hügel 9 ist flach und angegraben. Hügel 21 Oberschicht ist 1926 umgeflügt. Hügel 8, 15 und 29 sind flach, 18 mittelhoch. Hügel 24 und 26 etwa 1,60 über Gelände hoch. Hügel 42 ist der höchste Hügel; ca. 3 m über Gelände hoch, ist stark in der Mitte ausgegraben.

× bei 31 ist Standpunkt für die photographische Aufnahme (s. Tafel 1).

stößen gegen das Denkmalschutz-Gesetz, durchaus nicht nur von dem Arbeiter Ostmann, dem anfänglich Unkunde zugebilligt werden muß. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen. Sehr vieles wäre vermieden worden, wenn dieses Gräberfeld unter Denkmalschutz gestanden hätte!

Wenn jetzt der nicht an die Gemeinde Emstek verkaufte Teil des Gräberfeldes unter Denkmalschutz gekommen ist, so zeigt ein Blick auf die Karte, daß doch das Wesentliche und Wichtigste verloren ist, denn einmal ist die geschlossene Einheit auf das gründlichste zerstört, und dann befinden sich jenseits der Parzellengrenze meist kleinere Hügel, von denen manche keine Grabhügel sein werden.

Es war daher an der Zeit, für die Zukunft durch Karte und Bild diese kulturhistorisch denkwürdige Stätte aus der Vorgeschichte unseres Volkes festzulegen, ehe die Zerstörung weiter vorschritt und den Eindruck des Ganzen verwischte.

Die tachymetrische Aufnahme geschah durch Herrn Landeskulturrat Rath s. Die photographische Aufnahme (s. Tafel 1) gibt, trotzdem ich ein Weitwinkel-Objektiv benutzte, nur einen kleinen Ausschnitt des Grabfeldes. Der Standpunkt der Aufnahme ist auf der Karte bezeichnet. Da die starke Verjüngung, wie sie besonders bei Weitwinkel-Aufnahmen eintritt, den Eindruck der Größe namentlich entfernter liegender Gegenstände herabmindert, stehen vor den Hügeln Personen als Maßstab für Höhe und Umfang. Die Höhe der Gräber ist sehr verschieden (vgl. a. Rath's Angaben unter der Karte), aber eine Anzahl erreicht Manneshöhe und darüber, Hügel 42 sogar etwa 3 Meter. Der Durchmesser geht bei etwa 12 Gräbern über 10 Meter hinaus, bei einigen erreicht er 15 Meter und mehr. Hiernach kann man sich den gewaltigen Umfang der einzelnen Grabhügel berechnen.

Die auf der Abbildung am weitesten im Vordergrund befindliche Erhebung, deren Masse nur zu Viertünftel auf die Platte gekommen ist, entspricht dem Hügel 28 der Karte. Von rechts nach links folgen dann die Nummern 24, 19, 26. Zwischen 19 und 24 ist in der Ferne der Hügel 11 sichtbar.

Ursprünglich sind die Gräber zweifellos höher gewesen. Daran wird man nicht zweifeln, wenn man bedenkt, was in rund 2500 Jahren, die hier in Betracht kommen, von diesen sandigen Kuppen trotz der Bewachsung, die sich auch erst allmählich eingestellt haben wird und auch heute noch wegen des äußerst dürftigen Bodens eine lockere ist, herabgeweht, herabgeredet und herabgerieselte ist. Diese Denudation hat dagegen durch die Abflachung der Hänge den unteren Umfang naturgemäß vergrößert.

Das Gräberfeld von Höltinghausen fällt in die sechste Periode der Bronzezeit (700—500 v. Chr.), bzw. in die frühe Eisenzeit, wie sich an Hand der aus Hügel 16 geborgenen Rauhtöpfe mit wellig gekniffenem Rande feststellen läßt.

Diese fast durchweg hohen Graburnen zeigen eine Aufrichtung der äußeren Bauchwand, während der Hals glatt ist. Sie wurden vielfach im Süden Oldenburgs ausgegraben (Ämter Delmenhorst, Vechta, Cloppenburg, vereinzelter Wildeshausen). In anderen Gegenden (vgl. Kossina, Ursprung und Verbreitung der Germanen, 1926) scheinen durchweg Exemplare aufgefunden zu sein, die auch die Halspartie geraucht zeigen. Sie erstrecken sich bis über den Rhein und durch Holland bis nach Belgien hin. Wir haben in diesen Rauhtöpfen die wichtigsten Zeugen der Wanderungen germanischer Stämme zu erblicken, die in diesen Jahrhunderten über den Rhein vordrangen. „Mit diesem Vorstoßen über den Rhein ist nach der Mitteilung des Tacitus die Ausdehnung des Namens „Germanen“, der bis dahin nur einer einzelnen rechtsrheinischen Völkerschaft zukam, zuerst auf die ganze linksrheinische Gruppe, dann auf die Gesamtheit der rechtsrheinischen Germanen, eng verknüpft.“ (Kossina l. c.)

Es muß wegen Raummangels einer späteren Darlegung überlassen bleiben, die Höltinghauser Funde, von denen mir bis jetzt nur 11 Urnen aus Hügel 16 bekannt geworden sind, in Wort und Bild näher zu schildern. Es finden sich auch ganz glatte Formen darunter. Soweit ich bisher ermitteln konnte, enthielten die Urnen nur Knochen.

Es ist sehr zu beklagen, daß diese denkwürdige prähistorische Stätte, die in ihrer besonderen Eigenart ihresgleichen bei uns nicht findet, nicht in ihrem ganzen Umfange hat erhalten werden können.



Ein Ritterschwert aus den Stedingerkämpfen mit eingelegter Inschrift.

Mit 1 Tafel.

Von Prof. Dr. v. **Buffel-Keepen**.

Es kann hier nicht auf die Geschichte der Religionskriege gegen die Stedinger eingegangen werden. Ich muß auf die Literaturangaben verweisen. Nur einiges Notwendige ist zu erwähnen.

Durch die Bannbulen des Papstes **G r e g o r IX.** vom Jahre 1232 und 1233 erhielt der „Kreuzzug“ contra Stedingos den höchsten Nachdruck. Die Vernichtung der „Ketzer“ erfolgte, nach mehreren kleinen für die tapferen, freiheitsliebenden Stedinger günstigen Kämpfen, in der Schlacht bei Altenesch im Jahre 1234. Der gewaltigen Übermacht der „Kreuzritter“, deren Heer auf mindestens 10 000 Streiter geschätzt werden muß (**Schumacher** S. 245), standen nur etwa 4000 Bauern gegenüber (darunter viele Frauen und Waffenunfähige), von denen nur wenige entkommen sein sollen.

Die Ausdehnung des Schlachtfeldes ist wohlbekannt, dessen Anfang und Ende durch jetzt verschwundene Kapellen bezeichnet wurde.

In dem Dorfe **Harmenhausen**, nur 6 Kilometer in der Luftlinie von Altenesch und nur etwa 3 bis 4 Kilometer von dem Endpunkt der Schlacht entfernt, wurde nun Ende des Jahres 1925 in dem kleinen Flützchen **Ollen** ein Ritterschwert aufgefunden. Die **Ollen**, ein früherer **Weserarm**, läuft von **Altenesch** — parallel mit dem linken **Weserufer** — in der Gegend bei **Bettingbühren** in die jetzige **Hunte**, die bald darauf bei **Elzfleth** in die **Weser** mündet.

Der **Gendarmeriekommissar Lindner** (**Gendarmerie - Standort Berne**) machte mir von dem Funde Anzeige und stellte die Ablieferung an das **Naturhistorische Museum** in Aussicht. Der dann vom **Vorstande der Stedinger Sielacht** gefasste Beschluß das Schwert dort zu behalten, wurde nach mehrfachem Briefwechsel aufgehoben und am 14. Januar dieses Jahres überwies es der **Vorsitzende der Stedinger Sielacht, Amtshauptmann W i l l m s** in **Elzfleth**, als Leihgabe dem eben genannten **Museum**. Hier bildet es jetzt eine sehr willkommene und dankenswerte Ergänzung zu den bronzenen und eisernen Schwertern aus anderen Zeiten.